

Jörg Fauser  
Rohstoff Elements

Mit einem Nachwort von  
Jürgen Ploog

Diogenes

Covermotiv: Foto von Philipp Keel,  
»Swans, 2003«  
Copyright © Philipp Keel  
Textnachweis am Schluss des Bandes

Alle Rechte vorbehalten  
Copyright © 2019  
Diogenes Verlag AG Zürich  
[www.diogenes.ch](http://www.diogenes.ch)  
30/19/852/1  
ISBN 978 3 257 07035 4

# Inhalt

## *Gedichte*

- Zum Alex nach Mitternacht 9  
Charlie und Harry 11  
Geschenkt 13  
Nada, was sonst 15  
Mister Go goes kaputt 17  
Treffpunkt Alfa Centauri 19  
In Abwesenheit verurteilt 21  
Kurzes lächelndes Solo 23  
Bornheim Blues 25  
Ein Drink mit Harry Belafonte 27  
Zwischenzone 29  
Manchmal mit Lily Marleen 31  
Hommage à Speedy 33  
Cut City Blues 34

## *Prosa*

- Cut-up-Special 39  
Nirwana im Norden 41  
Der Alte Bange 79  
Szene 23 83  
Wer erschoss Graham Greene? 95  
Der innere Kontinent 100  
Äther Jukebox 106  
Dr. Morgan lächelt 115  
Junk City I 118  
Aqualunge 124  
Tophane 130  
All you need is Istanbul 257

## *Reportagen*

- Junk – Die harten Drogen 269  
Junk-A-Go-Go 286  
Tanger 297  
Agonie 301

## *Nachwort*

- Fauser, ein Mann mit einer Geschichte  
von Jürgen Ploog 307

# Gedichte

## Zum Alex nach Mitternacht

Die Charles-Bronson-Imitation aus Knautschlack  
brütet über einer Cola in der roten Sonne  
überbelichteter Vorstadt-Träume; erledigte Rivalen,  
klatschende Klöten, Kadaver am Galgen, letzter

Showdown,  
triefende Mösen, absolutes Finale  
in Technicolor.

Der blondgefärbte schwule Itaker mit den lila Denims  
gibt es endgültig auf, Mick Jagger nachzuäffen,  
Mann ohne Publikum, Publikum  
ohne Mann.

Pass auf, dass du im Lokus nicht ausrutschst  
und dir deinen  
parfümierten Schwanz brichst.

Dieses miese Loch, Bastard  
eines desolaten Hippie-Sommers, sag dem letzten  
Taxifahrer gute Nacht, sweet Mary,  
vor die Wahl gestellt zwischen deinen  
abgekauten Titten und dem Nichts  
wähle ich deine Titten.

Die Einsamkeit macht uns alle fertig, sagt Klaus  
und drückt Janis Joplin, Whisky und »Me and Bobby  
McGee«,

der Joker rattert, Maschinengewehr, Baader geschnappt,  
chant d'amour et de la mort, so'n Mordsdusel,  
der Apparat spuckt lauter Markstücke aus  
und wir bestellen noch mal  
ein Magengeschwür.  
Alles was da hängt  
ist Fleisch.

8/1972; 3/1973

## Charlie und Harry

Trüber Sommernachmittag in Fat City,  
sie hockten auf Harrys Bude und kippten Bier,  
irgendwo im Hinterhof stieg eine Teenager-Party  
und die Beatles leierten einen ihrer total  
schwachsinnigen Songs runter,  
»Lucy in the sky with diamonds«  
oder sonst einen abgedroschenen Heuler.

Son abgedroschener Heuler, sagte Charlie,  
aber die Miniröcke sind wohl immer noch scharf darauf.  
Stimmt, sagte Harry, macht einen ganz fickrig.

Sex Sex Sex, sagte Charlie und warf die leere Dose  
in den Abfalleimer,  
bei dir was los?

Sex, sagte Harry, was ist das?

Shit, sagte Charlie, ich fang wohl an kirre zu werden,  
ich bin so heiß dass ich Löcher in die Matratze brenne,  
lauf drei Wochen mit 'nem Steifen von hier bis Timbuktu  
rum,  
aber wenn ich endlich was zwischen den Fingern hab

wird mir einfach alles fad, fad –  
irgendwie rentiert sich der Aufwand nicht,  
man könnte genauso 'nen Emmentaler pimpern  
wenn du weißt was ich meine –

klar, sagte Harry, Emmentaler  
mit rotem Pfeffer oder Nudelwalker von hinten  
und 'ne Stefan-George-Erstausgabe ums ritzy zu machen,  
oder einfach fürn Heiermann 'ne Gastarbeiterin  
in der Anlage hinterm Interconti, und samstagsabends  
all die kleinen brühwarmen Homos die im ZDF  
über die Mattscheibe spritzen, ist schließlich  
alles 'n Loch, und alles leer, immer gewesen –

Shit, sagt Charlie, von hier aus kann man direkt rübersehn,  
und sie standen am Fenster und glotzten rüber,  
die Beatles heulten auf höchster Lautstärke,  
die Teenager kreischten und ließen ihre Beinchen sehn,  
die Schmeißfliegen legten Eier,  
sie tranken ihr Bier,  
dann ging Charlie zur Spätschicht  
und Harry versprühte eine Ladung Flit.

## Cut-up-Special

die andere hand kriecht schon über den seichten arsch, poröse zungen halbierte hüften und die plomben, plastikmösen/fuck da geht euch einer ab, nichts als quassel, endlose tassen kaffee, endlose zigaretten, endlose tampons die's klo verstopfen ein bisschen ruhe, das der irre braucht ist erst jenseits der wupper/shit, ich hatte nichts zu hause zu spachteln oder zu schlucken, dachte, nicht für die literarischen schwanzlutscher, aber wer will mit denen schon an einem tisch sitzen? ich hing vorne am tresen als die finnin hereinsegelte, ein graziles zweizentnerweib, wahnsinnig/ungefähr 30, hübsches puppengesicht und jetzt sag was: gehen wir zu mir! also wir hieften die treppen hoch auf meine bude & sie stieg aus'm rock, ich riss ihr die bluse runter & den büstenhalter fuck jolly djesus, was für titten, saugnäpfe, diese weiße masse fleisch, sie kichert und wie's so geht ... ich will sie gerade besteigen klingelt's telefon: ich sag na wer dran? hadayat ullah, ach, deine gedichte haben mir gut gefallen sagt er ich bins. wenn sie auch sehr romantisch sind, sagt er, sag ich fuck, deswegen rufst du an, ja, irgendwo drücken sie doch hoffnung aus, nur die genitive stören, ich sag willst du mich verarschen, nein ich find die haben so einen expressionistischen touch. ich sag bist du wirklich bekloppt oder was? ja weißt du, wir sind doch heute irgendwie wei-

ter, sensibilisierter also sag ich, hör zu, ich hab was besseres zu tun als 'nen literatenabwasch zu machen, ich hab hier 'ne heiße votze im bett, seit monaten nichts mehr zwischen den fingern gehabt, hadayat, verstehste, nix als malochen, nachtwächter, eierträger, mein freier tag, mein freier tag und übrigens hör mal zu: du bist doch dichter, ich les dir 'n gedicht vor, jetzt passe mal auf: trinkst du binding-bier dann steht er dir, trinkst du henninger, dann hängt er dir trinkst du brauhaus dann ist's ganz aus und ich habe heut morgen binding gesoffen, verstehste, aber er hat natürlich schon eingehängt ... .. das beste versäumen sie ja immer; die genitive, die expressionisten, ausrangierte wracke, gar nicht angehörnt, aber sensibel, spirituell, hoffnung ... .. mit dem fauser, sagense, geht's bergab ...

## Der Alte Bange

**T**raf den Alten Bangen in einer heruntergekommenen *lokanta* in der Nähe der Hauptpost. Die Ansichtskartenhändler und flinken Change-Money-Boys hockten in ihren Bretterbuden und froren sich einen ab. Verfaulte Orangen im Matsch, Geruch nach Urin und verbrannten Abfällen.

»Istanbul im Winter. Fahren Sie lieber ins Kleine Walsertal oder gleich nach Nowosibirsk, wenn Sie das Fahren nicht lassen können ...«

Suchte lange nach dem Bettler ohne Beine, dem ich immer ein paar Münzen in den Schoß geworfen hatte, konnte aber den kaputten Obstkarren, auf dem er hockte, nicht mehr finden. Im Winter krepieriertsich hier leichter als in der Wüste Gobi. Bad luck, wie die Araber sagen.

»Die Kuddelsuppe ist auch nicht mehr das, was sie mal war ...«

Der Besitzer schnarchte am Ofen unter einem Reiseplakat, »The Splendid Beach of Adana«, einen Zahnstocher zwischen den aufgedunsenen Lippen. Der Boy, der uns bediente, hatte eine Hasenscharte und grinste breit, um seinen ersten Goldzahn zu zeigen.

Der Alte Bange warf der rüdigigen Katze die Knochen zu ... flapp, flapp. Draußen drehten die Muezzins ihre

Lautsprecher an, und ihr programmiertes Geheul mischte sich mit dem Stöhnen der Nebelhörner, den Sirenen von Galata und der Cola-Reklame im Radio Marke Volksempfänger – Ashadu-ala-Afri-Cola.

Eine Kakerlake hatte sich auf den Tisch verirrt, blinde Reflexe, längst nicht mehr gewusst, wohin die Reise geht. Der Alte Bange schnickte sie wie eine Zigarettenkippe auf den Boden, wo die Sägespäne anfangen zu schimmeln.

»... und dann diese gottverlassene Gegend im Iran, Richtung Osten. Meilenweit nichts als Salzwüste und Karst und Steppe. Hunderte von Kilometer keine Stadt, nichts. Die große Öde, sag ich dir. Schließlich nahm uns ein Armeelaster mit und setzte uns in diesem Kaff ab, und da waren wir nun. Fanden nach einer Weile das Teehaus, und der Graf packt gleich die Pumpe aus und kocht sich sein O auf, und die Typen – alles ziemlich klapprige Figuren in staubigen Lumpen, Stück Teppich oder 'n Hemdsärmel als Turban um den Kopf gewickelt – würde bei uns den ganzen Wasch-O-Mat verstinken – alles glotzt also andächtig auf den Graf, wie er sein O aufkocht, es war wie in der Kirche vor dem ersten Halleluja ...«

»Willst du auch noch was Süßes?«

»'n Pudding, Mann ... schließlich haut er sich also den Schuss rein und hat seinen Flash und ich setz mir meinen, bing-bong, und so ungefähr das ganze Mannsvolk von dem Kaff um uns versammelt. Die Weiber sind draußen auf'm Feld. Und irgendein Typ schiebt diesen Opa ran, und der Graf, der ein paar Brocken Persisch spricht, kriegt schließlich raus, was die wollen. Kannst du dirs denken? ...«

»Ja.«

»Mann, das waren alles Junkies, wie sie im Buch stehn, Junkies in der zehnten Generation. Aber mit der Fix', das hatte noch keiner gesehn, und der olle Opa bestand darauf, er musste unbedingt der Erste sein – 'n halber Heiliger, oder was weiß ich. Sag ich zum Graf: ›Und wenn er 'n großen Abgang macht? Wenn seine Pumpe nicht mitmacht? Mann, der Typ muss an die hundert sein ...‹ ›Na und?‹ sagt der Graf. ›Ich bin nicht der Mann, der einem andern seine Medizin nicht gibt. Irre ... der Reispudding ist auch nicht mehr das, was er mal war. Werd 'n Milchbrödl nehmen ...‹«

»Das stammt aber noch vom Marshall-Plan ...«

»Naja. Die Jungs schienen ja sehr sicher zu sein, dass Opa seine Medizin verträgt, aber mir ging ganz schön die Muffe. Wenn der Alte was am Herz hatte, war der Ofen aus. Die hätten uns glatt gelyncht. Gerädert, gevierteilt, gefressen, oder was da bei denen üblich ist. Stell dir das mal vor – da kommen so zwei fremde Ungläubige und killen den alten Opiumheiligen mit aufgekochtem O ... Mann, das hätte sich der Prophet persönlich nicht erlauben dürfen. Aber der Graf war so weg, dem war alles egal, der wunderte sich über nichts mehr. Der war am Ende aller Straßen angekommen. Er nimmt also dieselbe dreckige Nadel, setzt dem Opa einen Schuss und flapp – Opa sackt weg, und ich fang schon an, kirre zu werden vor Angst, dachte, der is über die Wupper gegangen – und plötzlich klappt der Alte seine großen opiumbraunen Augen auf, und du siehst direkt, wie ihm die Wärme in die ausgemergelten Backen schießt, und er flüstert irgendwas, und der Graf sagt: ›Weißt du, was er sagt?‹ ›Yeah – wenn Allah was Besseres erfunden hat, hat ers für sich behalten.‹ Irre ...«

Der Besitzer spuckte den Zahnstocher aus und ging schlafen.

Den Alten Bangen habe ich nicht mehr gesehen.

Und der Schnee weht in die Dämmerung über Üsküdar.

## Junk – Die harten Drogen

Ich kenne Junk seit etwa sechs Jahren: Opium und seine Derivate Heroin und Morphin, die synthetischen Opiate wie Dolantin, Eukodal, Polamidon, Pantopon, Dilaudid, aber auch Kokain und Weckamine, den »Speed«. Ich habe mich in dieser Zeit sicher zehnmals selbst entzogen und bin immer wieder zur Nadel zurückgekehrt.

Wenn ich nicht schieße, fragt mich niemand: Warum schießt du nicht? Nur wenn ich schieße, fragt man mich manchmal: Warum schießt du? Vor allem natürlich Ärzte, immer auf der Suche nach der »typischen Suchtpersönlichkeit«.

Ich selbst kenne keine »typische Suchtpersönlichkeit«. Aber klopf an Herrn Jedermanns Tür, verpass ihm drei Monate lang täglich drei Schuss »God's Own Medicine«, und nach drei Monaten wird sich Herr Jedermann durch den Fleischwolf drehen lassen, um seinen Schuss GOM zu bekommen. Und es wird für ihn nichts anderes sein als das Glas Wasser für den Verdurstenden.

»Ich brauche Junk zum Aufstehen, zum Rasieren, zum Frühstück«, lautet die klassisch gewordene Antwort des Schriftstellers William Burroughs auf die Frage: WARUM?

Junk ist ein Genussmittel, meine Herren, und zwar das Beste, das ich kenne; so gut, dass es immer Menschen geben

wird, die das unvermeidbare Risiko der Sucht gern eingehen werden für ihre unvergleichlichen Wonnen.

Bei uns nannte man den Junk früher Benzin oder Schnee. Unter diesem Namen taucht er in den Büchern des populären Schriftstellers Hans Fallada immer wieder auf. Fallada wurde mit zwanzig süchtig und starb 1947 als Süchtiger im Spital.

In den fünfziger Jahren brachte uns Amerika den Slang der Rauschgiftwelt, einer seltsamen Internationale des Untergrunds: den Junk, den Pusher, den Fixer, den Shot, das tägliche Brot des Junkies.

*Junkie* heißt Burroughs' erstes Buch, Anfang der fünfziger Jahre veröffentlicht, ein unüberbietbar prägnanter Bericht über das Junk-Amerika. Darin heißt es: »*Junk ist eine zelluläre Gleichung, die dem Süchtigen Fakten von allgemeiner Bedeutung beibringt ... Junk ist nicht, wie Alkohol oder Marihuana, ein Mittel zur Steigerung der Lebensfreude. Junk ist ein Kick. Es ist ein Way of Life.*«

Ein Way of Life – voller Wonnen und voller Horror, dem »kleinen Tod« Falladas – von allen Seiten bedroht, gejagt, gehetzt – Leben fast völlig reduziert auf ein paar Tropfen Flüssigkeit in einer Spritze – irgendwann immer der Augenblick, wo man runterkommen will, Schluss machen, aufhören – Junk heißt im Englischen eigentlich Müll.

Es allein zu schaffen, ist fast unmöglich. Wer hilft?

Berlin, Anfang 71. Ich habe dem lebenswürdig-hilflosen Sozialarbeiter auf der Landesstelle zur Bekämpfung der Suchtgefahren e.V. erklärt, dass ich entziehen will, aber nicht in der Nervenklinik, nein danke, wenn ich Medika-

mente bekommen könnte ... Er überweist mich sofort an einen Arzt in der Psychiatrischen Poliklinik.

Dort werde ich aufgerufen, gebeten, Platz zu nehmen, ein kleiner blasser Arzt mit wässrigen Augen. Ich setze mich versehentlich auf seinen Stuhl, er macht mir klar, es ist sein Stuhl, Pardon, hier bitte.

Name Alter Geschlecht Familienstand Adresse Beruf  
Versicherung.

Keine Versicherung. Aha.

»Seit wann sind Sie süchtig? ... So ...« Sein Gesicht verändert sich eine Spur. »Waren Sie als Kind Bettnässer?«

»Wie bitte?«

»Waren Sie als Kind Bettnässer?«

Ich begreife. Es geht um die typische Suchtpersönlichkeit. Seinen Fragen nach pisste die typische Suchtperson noch mit 15 das Bett voll; wichste und wuchst nach Strich und Faden; blieb möglichst zweimal sitzen; lutschte noch mit 17 am Daumen; litt unter der Ehe der Eltern; ist latent homosexuell und schafft weder so noch so den Orgasmus: ist also eine voll und ganz gescheiterte Existenz.

Meine wahrheitsgemäßen Antworten befriedigen Herrn Doktor keineswegs, aber anscheinend gibt auch das noch was Typisches her, denn er nickt, wenn auch stirnrunzelnd, man weiß ja, Süchtige sind Psychopathen und Lügner; egal, was sie sagen, man weiß, immer ist das Gegenteil wahr. Dann muss ich mich ausziehen, und er tastet mich ab, stellt die typische Darmkontraktion fest und bittet mich, wieder Platz zu nehmen. Was nun?

Ich stelle eine Frage. »Wissen Sie Bescheid über Apomorphin?«

»Ach ja, das hehem Kotzmittel.« Er lächelt milde.

Ich sage: »Immerhin ist es in England mit Erfolg beim Entzug angewandt worden.«

Eine Augenbraue hoch. »Ach wirklich? Kann ich mir nicht vorstellen. Als Aversionstherapie bei Alkoholismus, ja« – als ob Alkoholismus keine Sucht wäre – »vielleicht bei sexuellen Perversionen, möglich, möglich, Fetischismus ...« Allmählich wird mir übel ... und seine Stimme wie graue schleimige Staubwolken ... *nichts wie raus* ...

»Also schön, kommen Sie Montag zur Blutentnahme, und bis dahin verschreibe ich Ihnen etwas« – Valium 10 und Tofranil.

Tofranil und Valium 10. Als wäre ich ein totaler Depp, zeichnet er auch noch einen kleinen Plan, wann ich was schlucken soll. Ein mildes Antidepressivum und ein mildes Sedativum. Schlucks abwechselnd, und du wirst happy. So richtig pillenhappy. Sucht ist eine Stoffwechselkrankheit. Valium 10 und Tofranil. Das bringt den Stoffwechsel wieder schön in die Reihe. Und wenn nicht: »Passen Sie auf, dass immer jemand zur Hand ist – falls, Sie wissen schon« NICHTS WIE RAUS »im äußersten Notfall kann man mich ja anrufen, und am Montag« NICHTS WIE RAUS, DU HOMOSEXUELLER IMPOTENTER DAUMENLUTSCHENDER BETTNÄSER »also dann« – »adjö« – und auch dieser deutsche Doktor verschwindet für immer aufgeköcht in der braunen Opiumbrühe – wie sagte ein Freund? »Das einzig Gute bei den Ärzten sind ihre Blankorezepte – wenn ich sie geklaut hab.«

## Kurzes Junk-Vokabular:

Die Junk-Sprache ist mehr oder weniger aus dem amerikanischen Fixer- und Hip-Slang entstanden; wird überall, wo »gejunkt« wird, gesprochen; bei uns weniger »übersetzt« als »verdeutschte«: jemand »junkt«, »törnt an« etc.

**Junk:** verallgemeinernder Ausdruck für Opium und seine Derivate, auch einfach alles, was man schießt.

**Junkie, Fixer, Schießler:** einer, der »an der Nadel hängt«, süchtig ist.

**Fix, Schuss:** eine Spritze Junk.

fixen, schießen, drücken: »Hast du was zum Drücken?«

**Coke, Schnee (altertümlich):** Kokain

**Cold Turkey:** abrupter, fast immer unfreiwilliger Entzug mit folgenden Beschwerden: andauerndes Ausscheiden von Flüssigkeit durch Augen, Nase, Blase; Diarrhö; Magen- und Beinkrämpfe; Rückenschmerzen; Fieber; heiße und kalte Schweißausbrüche; krampfartiges, fast epileptisches Gliederzucken; unkontrolliertes Gähnen; Schlaflosigkeit; Appetitlosigkeit; bis zum möglichen Tod durch Herzversagen und Schock. Um den C. T. zu vermeiden, wird der Junkie durch Müllberge kriechen ...

**Flash, Hit:** Nach dem Schuss unmittelbar eintretende, schlagartige Wirkung auf das zentrale Nervensystem; am stärksten bei Kokain, starkem Speed, Opium, Heroin.

**high:** wer lange genug schießt, wird nur noch nach sehr großen Dosen high, im Gegensatz zum Haschraucher, der immer weniger braucht; darin liegt unter anderem der Gegensatz zwischen Narkotika (Opium) und Hypnotika (Haschisch).

**hooked:** an der Nadel hängen, süchtig sein.

**Horse:** Heroin

**Kick:** »der Jetrium-Kick ist gut«; »vom M bekomm ich keinen Kick mehr«: die erfreuliche Wirkung einer Droge; aber Junk

allgemein ist kein »kick«, denn was Junk ausmacht, ist die Sucht – und die ist nicht erfreulich.

**kicken:** vom engl. »kicking cold turkey«, sich abrupt entziehen.

**Pusher, Dealer, Connection:** jeder, von dem man kaufen kann.

**Shake:** Schüttelfrost, speziell nach Injektion von unsauberem oder schlechtem Opium.

Als wir – eine kleine Clique, unauffällig, kurze Haare, getarnt – anfangen zu schießen, war Junk noch nicht Mode. Wir waren alle zwischen 20 und 30 und waren uns mehr oder weniger darüber im Klaren, dass Junk ein Way of Life ist (deshalb die Tarnung), dass Junk nicht Top Happy Ten, sondern Down At The Bottom, ganz unten ist. Wir richteten uns dementsprechend ein. Trotzdem sind heute nicht wenige von damals tot oder für lange Jahre in Sicherheitsverwahrung oder von Cold-Turkeys, Knast, Klapsmühle zerrieben oder schleppen sich von Entzug über Junk once more zum nächsten Entzug zu Junk once again. Nur ein paar haben es geschafft und sind ausgestiegen und weg von der Nadel (von allen, die ich seit damals kenne, sind das ganze zwei, und die sind fette Säufer und Samstagachts-Jazzhaus-Schwätzer geworden).

Heute sind es aber 15- bis 20-Jährige, die die »scene« ausmachen, Kinder noch, die viel zu früh angetörnt wurden und, weil's schon so viele machen, dann auch zur Nadel greifen. Und diese Entwicklung dürfte keinesfalls überraschen, wenn man einen Blick nach den USA wirft. In den USA, deren Zivilisations- und Lebensstil wir uns auch sonst so nett angepasst haben, begann das Teenager-Junk-Problem schon Anfang der fünfziger Jahre. Es wäre also vor auszusehen gewesen, dass auch bei uns viele Jugendliche

nicht mehr individuell, sondern kollektiv zu jeder Droge greifen würden, die sich ihnen anbot; dass sie sich ganz anderer Methoden bedienen würden, um sich zu beschaffen, was sie wollen. Die brauchen nicht mehr die ausgetüftelten Tricks (oder die alte Leier, je nachdem), mit denen wir Ärzte zum Schreiben überredeten oder mühsam ein paar Rezepte stahlen – ach was, die Jungs heute gehn hin und knacken Apotheken reihenweise. Diese Jungs werden aber auch – genau wie in den USA – stehlen, einbrechen, betrügen, um jeden Preis zu zahlen, den man ihnen abverlangt. Junk wird zu diesem Zeitpunkt big business, zu dem es genug Junkies gibt – alles siehe USA.

Ist die Überraschung, mit der Politiker und Polizei auf die »Rauschgiftwelle« reagieren, echt oder geheuchelt? So oder so, es macht keinen Unterschied. »An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen«: Wahrlich, wir erkennen sie. Schürt Hysterie durch aufgebauschte und erlogene Berichte in der Tagespresse. Schiebt noch eine Kampagne »liberaler«, »verständnisvoller«, »seriöser« Onkels ein, die aus der völlig uninteressanten Tatsache, dass sie auch mal gern einen Joint durchziehen, ein halbes Dutzend TV-Auftritte, ein/zwei Bücher und monatelange Artikelserien schinden, um den Papiersmog, der inzwischen über allem liegt, noch zu verdichten. Erfindet das große Rauschgiftsyndikat, das noch nicht existiert, später kommt es von selbst. HETZT, MACHT PANIK. Nützt die Hysterie aus, um schärfere Gesetze durchzukriegen, die aus jedem einen Kriminellen machen, der auch nur einen Joint weiterreicht, und verdonnert ihn im Wiederholungsfall zu ein paar Jahren. Kriminalisiert also die Altersgruppe zwischen 15 und 25 UND DAMIT DIE PO-

TENTIELLE OPPOSITION. Verheizt verweifelte Junkies in Klapsmühlen mit sinnlosen, weil medizinisch wirkungslosen Entzugs-Therapien, produziert Pillen, Pillen, Pillen, dass die Schornsteine rauchen, lasst sie geschwächt von so mörderischen Drogen wie Speed, zehnmal schlimmer als Morphinum, oder eingekullt in eine I LOVE YOU ALL LSD-Euphorie so lange hängen, bis sie ganz von selbst ausflippen; treibt schließlich die Junk-Preise höher und höher (der Schuss, der vor zwei Jahren acht Mark kostete, wird dieses Jahr das Doppelte kosten, honey, und nu bring mal die Kohlen ran, Junge, oder sieh zu, wo du bleibst); kurz, übernehmt das Modell USA in Sachen Rauschgift so wie in Sachen Demokratie: diese eure Früchte, ihr Herren, sie stinken zu Himmel & Hölle.

Wenn der Staat wirklich an der Heilung der jetzt schon Süchtigen interessiert wäre, würde er nicht aus Kranken Kriminelle machen.

Helfen können wir uns nur selbst – und es sind schon Leute dabei, sich zu organisieren: FIGHT FOR PEACE – RELEASE!

RELEASE nennen sich Gruppen, die im vergangenen Jahr in Hamburg, Heidelberg und Frankfurt entstanden sind (in München gibt es eine ähnliche Gruppe unter der Bezeichnung PROP-Alternativmodell, von proposal = Vorschlag). Um als gemeinnütziger Verein – und damit als spendenwürdig – registriert werden zu können, haben sie sich offizielle, pompös klingende Namen wie »Verein zur Bekämpfung der Rauschgiftgefahr e. V.« zugelegt. Davon sollte sich keiner abschrecken lassen. Ähnlich ihren Vorbildern in

London, Kopenhagen und Amsterdam wollen die Leute von RELEASE: Rechtshilfe geben; gegenseitige Hilfe organisieren (Jobs, Schwangerschaftsverhütung, Wohnungssuche); Literatur über Drogen verfassen (in Berlin gibt es eine Gruppe, die bereits »wissenschaftlich« arbeitet); und vor allem: Acid-Ausgeflippten und Süchtigen helfen.

Lohnt sich RELEASE für den Fixer, der an der Straßenecke vor der Flipperdiele auf die Connection wartet, die immer fünf Stunden und fünf COLD TURKEY YOU'VE GOT ME ZU spät kommt, aber außer Warten hilft nichts, NICHTS, nimm jedes beliebige dünne abgefuckte Junkie-Gesicht zehn Stunden nach dem letzten schwachen Schuss und du siehst vor deinen Augen die cold facts der zellularen Junk-Gleichung und das Junk-Invasions-System getränkt mit kaltem Schweiß: ANKLOPFEN, OKKUPIEREN, KAPUTTMACHEN – wirklich, LOHNT ES SICH FÜR IHN – und es lohnt sich nur dann, wenn er mehr bekommt, als er gibt, nicht wieder nur mehr gibt, als er bekommt; Junk ist immer weniger als das, was der Junkie dafür gibt: nämlich immer und überall und in Totale sich selbst.

Die Junkies kommen. Sie hocken in den RELEASE-Zimmern in Hamburg beim Andreasbrunnen, im Haus Brunnergasse 16 in Heidelberg, in der Wittelsbacher Allee in Frankfurt. Und es werden mehr. Kein Wunder. Hier gibt es keine offiziellen »Drogenexperten« mit weißen Kitteln und dem Ich-bin-dein-guter-Onkel-Lächeln in der Fratze. Sondern nur Typen von der scene, und man kann »relaxen«, reden, sich kennenlernen und in Ruhe rausfinden, kommt man klar mit denen oder nicht.

Das ist viel, sehr viel. Für den Anfang. Für RELEASE

selbst war der Anfang, anders war's nicht zu erwarten, enorm schwierig. Seit wann machen Langhaarige einen gemeinnützigen Verein auf? Ach so, Rauschgift – na, da weiß man Bescheid. Tatsächlich wurde die Hamburger Gruppe, Hermann, Hans und ihre Freunde, für einen raffiniert getarnten Verteilerring gehalten. Heute stapeln sich bei ihnen die Akten, die Tage sind ausgefüllt. Sie beschaffen Betten in Kliniken für den Entzug. Für jeden Süchtigen, der als »geheilt« entlassen wird, tritt einer, der ihn kennt, als Bezugsperson auf. Damit der Kontakt nicht reißt. Damit der Typ nicht wieder allein irgendwo steht; und wie das läuft, weiß man ja, der Zufall will's, der Typ hatte grad was, da bin ich halt, ein Schuss dachte ich ... Sie versuchen, Zugang zu Untersuchungs- und Strafgefangenen zu erhalten. Und natürlich: Geld, Geld.

Solche Organisationen brauchen Typen wie Hans in Hamburg und Henki oder Mitsu in Heidelberg, Leute, die aus dem Stegreif improvisieren, bitten, versteckt drohen, mal forsch, mal flehentlich, und dabei immer ganz cool und mit Köpfchen auftreten können. Vor allem die ehemaligen Schießer bringen eine Energie auf, die nur den verwundert, der von Junk nichts weiß, von der Energie, die Junk auffrisst, von der ENERGIE, die der Junkie auf der Straße haben muss, um in einer feindlichen Welt immer und immer wieder das Geld für den nächsten Schuss aufzubringen und den nächsten Schuss, ohne geschnappt zu werden, in die Vene zu bekommen ... nichts falscher als die Sprüche vom Ekel und der großen Langeweile, an denen der Süchtige angeblich umkommt ...

Diese Energie in einer neuen Freiheit (von der Nadel weg

sein, IST Freiheit) für die Freiheit anderer einzusetzen: das ist kein linkes Theoretisieren, sondern ganz unmittelbare, greifbare Realität – die der KRANKHEIT.

Wichtig vor allem: der Umgang mit den Behörden. In Heidelberg ist der erste Erfolg ganz sichtbar: RELEASE hat hier ein Haus, ehemalige Fabrik, mehrere Stockwerke, von der Stadt zur Verfügung gestellt bekommen. Hier gibt es genug Platz zum Arbeiten, zum Wohnen, einen großen Raum, in dem Musik gemacht werden kann, und dieser Erfolg hat die Heidelberger Leute sichtlich ermuntert. In einer so kleinen Stadt sind diese Verhältnisse eben viel transparenter als in großen Metropolen, und wenn dazu irgendwann die Tochter des Professors oder der Neffe jenes Gemeinderats ausfliept, dann geht die Maschinerie der Verwaltung viel schneller als in Hamburg oder Frankfurt.

So gut sich das alles anhört – und meine Eindrücke sind im Großen und Ganzen gut; hier lässt sich tatsächlich erkennen, dass ein Versuch zur Selbstbefreiung geleistet wird, und zwar in einem Bereich, von dem wir sagen müssen: Die Alten haben versagt, der Staat legt es auf eine Konfrontation an, wir MÜSSEN uns selbst helfen, bevor wir uns selbst kaputtmachen oder kaputtmachen lassen – ein entscheidender Punkt ist bisher von den Leuten bei RELEASE entweder übersehen oder nicht genügend berücksichtigt worden: Sucht ist weder ein Gottesgericht noch ein Kriminalfall. Sucht ist eine Krankheit. Eine Krankheit mit untauglichen Mitteln heilen zu wollen, heißt, sie nicht zu heilen. Bevor man Junkies fit macht (nicht für die »Rehabilitierung« in der bestehenden Gesellschaft, an der die meisten Junkies kein Interesse haben, sondern für eine von uns selbst mit-

geschaffene und das heißt praktisch miterkämpfte Gegengesellschaft), müssen die besten Mittel gefunden werden, um den Süchtigen medizinisch-psychologisch zu heilen. Hermann Prigann in Hamburg erklärt dazu: »Auf jeden Fall eine langsame Entgiftung, na klar.«

Das mit der langsamen Entgiftung wird aber heute überall von den »Drogenexperten« angewandt. Mit welchem Erfolg? Rückfallquoten zwischen 90 und 100 Prozent, durchweg. Und auch die aufmerksamste und unermüdlichste »Bezugsperson« wird nichts oder kaum etwas ausrichten können gegen Körperzellen, die, von einem langsamen Entzug völlig geschwächt, nach Junk verlangen, ohne dass sich der Junkie dessen überhaupt bewusst wäre. In diesem Zustand, bei dem der Stoffwechsel noch nicht völlig reguliert ist, fällt der Junkie immer und immer wieder zurück, ohne dass er »es« eigentlich »gewollt« habe.

Ich habe es an mir selbst oft genug erlebt: Ich hatte mich – ohne Arzt, mit Mitteln, die mir zur Verfügung standen, gelegentlich mit Hilfe eines Freundes – langsam, schrittweise, in einem aufreibenden und zermürbenden Kampf bis auf null gebracht, ich blieb auf null, manchmal Monate. Bei spätestens der zweiten Gelegenheit, manchmal auch nur eine Woche später, hatte ich die Nadel wieder im Arm. William Burroughs schreibt:

*»Ich unterzog mich abrupten und langsamen Entziehungskuren, nahm Cortison, Tranquilizer, Anti-Histamine und versuchte die Schlafkur. In jedem Fall wurde ich bei der ersten Gelegenheit rückfällig. Warum begeben sich Junkies freiwillig in Behandlung und fangen dann wieder an? Ich glaube, auf einer tiefen biologischen Ebene wollen die meis-*

*ten Junkies geheilt werden. Junk ist Tod, und dein Körper weiß es. Ich wurde immer wieder rückfällig, weil ich nie physiologisch geheilt wurde, bis ich mich der Apomorphinbehandlung unterzog. Apomorphin ist das einzige Mittel, das die »Suchtpersönlichkeit«, meinen alten Opium-Jones, vertreibt.«*

## **Medizinisches:**

**Der Gebrauch von Morphin** führt dazu, dass der Stoffwechsel von Morphin abhängig wird und nur noch mit Morphin normal funktioniert. Morphin wird zu einer biologischen Notwendigkeit. Wird dem Körper kein Morphin mehr zugeführt, treten die Entzugs-Erscheinungen auf: Diarrhö, Schweißausbrüche, Dekretausscheidungen, Magen-, Darm- und Muskelkrämpfe, Schlaflosigkeit, die Unmöglichkeit, still zu liegen, Fieber, Juckreiz etc., bis hin zum Tod durch Kreislaufkollaps und Schock.

**Morphium, Alkohol und Schlafmittel**, die Barbiturate enthalten, sind Großhirnsedativa. Nur Mittel, die das Großhirn sedieren (beruhigen), sind suchterzeugend. Mittel, die das Großhirn stimulieren (anregen), wie Kokain und die Amphetamine (Speed), können ebenfalls zur physischen Sucht führen, diese ist aber leichter zu brechen als die Opiatsucht. Stimulantien führen zu einer psychischen Abhängigkeit: Der Speed-Schlucker will den starken »flash«, die unmittelbar das Hirn zentral angreifende Wirkung, in immer kürzeren Abständen.

**Apomorphin** ist mit Salzsäure aufgekochtes Morphin, das dadurch seine euphorisierende und schmerzstillende Wirkung verliert. Apomorphin regt das Kleinhirn und das Brechzentrum an. Eine Injektion von fünf Milligramm führt in wenigen Minuten zum Erbrechen. Das Mittel ist auch heute noch in

Deutschland, wenn überhaupt, nur als Gegenmittel bei Vergiftungen und in geringem Umfang bei der Behandlung von Alkoholikern in Gebrauch. Burroughs erhielt bei der Behandlung, der er sich unterzog, alle zwei Stunden 3 mg Apomorphin sowie selten ganz geringe Gaben von Morphin.

Apomorphin bekommt den Stoffwechsel derart schnell in den Griff, dass der Patient sich nach wenigen Tagen (im Gegensatz zur langsamen Entziehungskur) deutlich besser fühlt, obwohl er kein Opiat mehr erhält. The Old Monkey Opium Jones hat seinen Hut genommen und ist verschwunden.

Vor 40 Jahren kam ein englischer Arzt, Doktor Dent, (Burroughs sagte in London zu mir: »Der einzige Arzt – und ich kenne wahrhaftig genug – der zu mir sagte: Ich will von meinen Patienten lernen.«), auf den Gedanken, bei Alkoholikern das Mittel Apomorphin zu verwenden.

*»Lange Jahre benutzte man Apomorphin lediglich als Brechmittel bei Vergiftungsfällen. Doktor Dent begann damit, Alkoholiker eine Flasche Whisky ans Bett zu stellen. Sie durften trinken, soviel sie wollten. Aber mit jedem Drink bekam der Patient eine Apomorphin-Injektion. Nach ein paar Tagen empfand der Patient eine solche Abneigung gegen Alkohol, dass er darum bat, die Flasche aus den Zimmer zu entfernen. Einigen der Patienten wurde dabei nicht im Geringsten übel, trotzdem empfanden sie den gleichen Abscheu vor Alkohol und gaben nach ein paar Tagen Behandlung das Trinken freiwillig auf. Apomorphin ist keine Aversionsbehandlung. Apomorphin ist ein Stoffwechsel-Regulator und das einzig bekannte Mittel, das einen durch Sucht gestörten Stoffwechsel normalisieren kann.«*

Burroughs, für Norman Mailer »der derzeit einzige ame-

rikanische Schriftsteller, der vom Genius gepackt sein könnte«, wurde Mitte der 40er-Jahre süchtig. Er war rund 15 Jahre »an der Nadel«, bis eine Apomorphin-Behandlung in Doktor Dents Privatklinik ihn heilte. Burroughs beschreibt den wichtigsten Unterschied zwischen der Apomorphin- und jeder anderen Entwöhnungskur:

*»Apomorphin ist in keiner Weise suchterzeugend, und es gibt keinen einzigen bekannten Fall von Apomorphin-Sucht. Wenn es den Stoffwechsel reguliert hat, kann das Mittel abgesetzt werden. Apomorphin gibt keinen ›Kick‹, und niemand würde es zum Vergnügen nehmen. Wie ein tüchtiger Polizist verrichtet Apomorphin seine Arbeit und geht. Die Tatsache, dass Apomorphin kein Opiat-Ersatz ist, ist entscheidend. Bei jeder langsamen Entwöhnung weiß der Süchtige, dass er noch immer ein Opiat erhält, und der Gedanke an die Zeit, wenn die letzte Dosis abgesetzt wird, erfüllt ihn mit Grauen. Bei der Apomorphinbehandlung weiß der Süchtige, dass es ihm ohne Morphinum bessergeht.«*

In den USA ist Apomorphin in der Liste der durch den »Harrison Narcotics Act« verbotenen Präparate aufgeführt. Stattdessen gibt man jetzt Heroinsüchtigen in New York Methadon, ein in Deutschland entwickeltes Opiat, das bei uns Polamidon heißt und in der Wirkung mindestens so befriedigt wie Morphinum. Man erklärt, so und so viel tausend Heroinsüchtige »geheilt« zu haben. Im Lauf von fünf Jahren hofft man, das Methadon allmählich absetzen zu können. Bei dem x-mal verschnittenen Heroin, das der Süchtige in New York bekommt, ist es kein Wunder, dass alle »herzlich gern« sagen und sich jeden Tag Methadon verabreichen lassen. Täte ich auch. Du nicht? Keine Sorge, kein Kampf,

raus aus der Illegalität, jeden Tag dein Methadon, besser als die meisten Horse-Schüsse, an die ich mich erinnern kann. Wer würde nicht?

In Deutschland ist Apomorphin wie in England, Frankreich, der Schweiz und anderen Ländern auf Rezept erhältlich. Bislang scheint sich noch kein deutscher Arzt für die Apomorphinbehandlung von Opiat-Süchtigen interessiert zu haben. Warum? Ein Arzt in Paris, berichtet Burroughs, wendet das Mittel nicht zur Behandlung Süchtiger an. Er verschreibt Apomorphin bei Angstzuständen, Neurosen, Schlaflosigkeit, kurz: bei allen Störungen, gegen die man gemeinhin Barbiturate oder Tranquilizer anwendet. Wenn also Apomorphin tatsächlich die unzähligen Tranquilizer und Schlaftabletten, die auf dem Markt sind und Millionen Leute süchtig machen, auch nur teilweise ersetzen könnte, dann scheint der Einfluss der Chemiekonzerne, die daran Millionen verdienen, zumindest nicht ganz von der Hand zu weisen. Burroughs schreibt:

*»Apomorphin und Apomorphin-Variationen könnten das, was wir Angst nennen, aus dem Planeten herauschneiden. Da alle monopolistischen und hierarchischen Systeme auf Angst beruhen, überrascht es nicht, dass der Anwendung von Apomorphin oder der Synthetisierung der Apomorphinformel beharrlicher Widerstand aus bestimmten trüben Kreisen entgegengesetzt wird.«*

Hier bietet sich RELEASE eine echte Chance einzuhaken: Informieren – beschaffen – anwenden. Es muss jeder Versuch gemacht werden, die Angst, die uns alle (den Junkie aber wie eine Schallmauer) umgibt, zu bekämpfen: sachlich, bewusst, mutig. Wir müssen Erfahrungen machen. Von an-

deren Erfahrungen hören. Lernen. Weitergehen. Lernen.  
Wir müssen die Schallmauer durchbrechen.

Wenn RELEASE etwas leisten kann, dann: zu helfen bei diesem Vorstoß in Räume, die Junk überflüssig machen, die Junk ersetzen, die Junk zu einer Erinnerung reduzieren, nein, zu einer Lehre, gelernt in den Latrinen einer kranken Welt.

Twen 3/1971